

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 7

Artikel: Weihnacht : Wende der Zeiten
Autor: Kuster, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnacht — Wende der Zeiten

Dezember 1944. An der Weichselfront stehen sich seit dem Sommer Deutsche und Russen in ihren Feldstellungen gegenüber, wartend, bis der eine zum Sprung ansetzen wird. Der deutsche Landser weiß Bescheid über seine verzweifelte Situation. Naß und frierend start er in die russischen Stellungen hinüber. Er sieht, wie lang der Verteidigungsabschnitt seiner Kompanie, wie dünn die eigene Front geworden ist. Er zählt die wenigen MGs, die ihnen zur Verfügung stehen. Weit hinter sich hat er das, was einst seine Heimat war. Er hört von den ständigen Bombardierungen und weiß nicht, ob seine Angehörigen noch leben. So geht es auf Weihnachten zu. Leer im Magen, leer im Herzen denkt er — an was? Nur ein Fluch mag über die Lippen, wenn er an Weihnachten denkt.

Wenige Tage vor dem «Fest» geht ein Sanitätsunteroffizier den Kompanien nach. Befehl der Division: Er soll Weihnachtsfeiern halten. In einem Unterstand empfängt ihn der Kompanieführer, ein junger Leutnant, und schreit ihm seine ganze Verzweiflung ins Gesicht: «Gottesdienst wollen Sie halten? Uns stärken? Vom Himmel erzählen? Da sind wir ohnehin bald droben, dann wissen wir mehr davon als Sie! Vorläufig schickt er uns nichts als nassen Schnee. — Wir verfaulen hier bei lebendigem Leibe, — und da wollen Sie mit den Leuten noch ‚freue dich, freue dich, o Christenheit!‘ singen? Hier hat sich's ausgefreut, mein Herr, hier hat sich's ausgefreut! Hier kommt kein Christkind her, dem reißt es auch die Füße weg, ist alles vermint in diesem Sauland!» Schließlich bezähmt er sich und beugt sich dem Divisionsbefehl. Unter einer Bedingung: es darf kein Lied gesungen werden, in dem die Aufforderung zur Freude vorkommt. Der Unteroffizier — im Zivil Theologieprofessor — bittet ihn, sich selbst ein Lied auszusuchen. Aber siehe da: keines, in dem nicht die Freude vorkäme. Wütend schmeißt er nach kurzer Durchsicht das kleine Büchlein in die Ecke: «Meinen Sie, daß da auch nur ein einziger mitsingt: Die Leute lachen Ihnen ins Gesicht? Das bleibt Ihnen ja selbst in der Kehle stecken, wenn Sie sich fünf Minuten lang vorstellen, wie unser neues Jahr wahrscheinlich aussehen wird». — Der Prediger bittet ihn, die Lieder von einer

* aus: «Weihnachten in meinem Leben.»
Zwingli-Verlag, Zürich.

Es gibt keine demokratische Armee im formalen Sinne. Es kann nur der Wille des Befehlshabers gelten, und der Gehorsam der Untergebenen hat diesem Willen zu folgen. Hebt man dieses Grundgesetz der militärischen Disziplin auf, dann ist das Wesen der Armee ad absurdum geführt.

andern Seite her zu sehen, inwiefern nicht ihre besondere Lage doch auch in diesen Liedern erfaßt und genannt sei. Nocheinmal beginnt der junge Leutnant zu lesen: «Tod und Teufel mag sich schämen' — na, unsere besten Bekannten kommen ja immerhin noch vor, sieh da, sogar noch einmal: ‚uns, die Satanas betrogen'.» Dieser ehemalige HJ-Führer, sich längst klar über die Verführung seiner eigenen Jugend, hält inne und beginnt darüber Weihnachten zu verstehen. So wird denn Weihnachten «gefeiert», in einer Scheune hinter dem Grabenbereich. Beides — «Welt ging verloren» und «Christ ward geboren» wird den Männern am äußersten Rand menschlicher Existenz bewußt.

Zwei Wochen später, in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1945, brach die russische Offensive los. Von der Kompanie jenes Leutnants kehrte kein Mann zurück.*

Heute — 19 Jahre später — feiern wir Weihnachten unter anscheinend ganz andern Verhältnissen. An sehr vielen Orten ist alles da, was nur da sein kann. Geschäftsleute sagen, daß in den letzten Jahren immer teurere Geschenke gekauft werden. Aber geht es uns nicht in diesen so völlig veränderten Umständen ähnlich wie jenen Hoffnungslosen am Rande der menschlichen Existenz? — «Hier hat sich's ausgefreut!» — In unseren Kinderjahren war Weihnachten noch der Inbegriff aller Glückseligkeiten. Wir zählten die Nächte, die noch zu schlafen waren. Als Erwachsene sind wir wissend geworden. Desillusioniert. Wir wissen Bescheid. Die Welt wird ihren Gang weitergehen, völlig unberührt von Weihnachten, wohin weiß kein Mensch. Wir bringen das Fest und die Wirklichkeit nicht mehr zusammen. Aller Lichterglanz auch in den Straßen, alle Reichtümer der Erde unter den Christbäumen ausgebreitet, täuschen nicht hinweg über die Kluft zwischen Weihnachtsbotschaft und Weltlauf. Nicht einmal die erhabenen Schöpfungen gläubiger Kunst vermögen sie zu schließen.

Müssen auch wir anders herum suchen? — Ich meine: ja! Wir müssen uns ein zweites Mal desillusionieren lassen. Wir müssen wissend werden auch über die trügerische Scheinwelt, in der wir Erwachsenen uns meistens bewegen. Wir denken innerhalb der Grenzen unserer Familie, unseres Berufs, unseres wirtschaftlichen Erfolges, unserer unmittelbaren persönlichen Verantwortung, unserer Pläne und Interessen. Wir denken und leben aber meistens nicht so, daß unser Leben eine Antwort auf die Weltsituation wäre. So sind wir Erwachsenen im letzten Grunde ebenso wirklichkeitsfern wie das Weihnachtsparadies der Kinder. Wir müssen realisieren, daß durch die modernen technischen Möglichkeiten

die Menschheit mehr und mehr zur unteilbaren Schicksalsgemeinschaft wird. Die geistigen und politischen Entwicklungen in China, Indien und Südamerika werden aller Voraussicht nach das Schicksal unserer Kinder wesentlich beeinflussen. Wir leben gefährlich illusionär, solange wir nicht in aller Nüchternheit realisieren, daß unsere geschichtliche Situation in weltweitem Maßstab drei Ziele zu verwirklichen fordert: Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit. Es wird ein sehr weiter Weg und ein langer Kampf sein. Aber unser Denken muß sich auf dieser Ebene bewegen. Unser Leben muß in diese Richtung gehen.

Genau hier setzt Jesus von Nazareth ein. Er beginnt, eine neue Gesellschaft zu bauen durch Menschen, die sich von Grund auf erneuern lassen. Der Charakter der Einzelnen wie der Völker wird entscheidend geformt von den Zielen, für die sie leben. Christus gibt den Menschen ein neues Motiv. Dienen. Leben für die Herrschaft Gottes. «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles übrige zufallen!» Der Zolldirektor von Jericho, Zachäus, der frei wird von seiner materialistischen Lebenshaltung, wird zum Modell einer neuen Wirtschaft. Seine finanzielle Potenz wird zum Werkzeug der Güte Gottes: Dienen, — und nicht mehr Rendite um jeden Preis. Der Pharisäer Saulus wird zum Pionier eines neuen staatsmännischen Handelns. Als Weltoberer Paulus ruft er im ganzen Römerreich Zellen von Menschen ins Leben, die sich ganz von Gott reinigen und führen lassen. Nicht in die politischen Tagesmeinungen sucht er einzugreifen. Aber durch sein Wirken entstehen neue tragende Fundamente für das öffentliche Leben. Durch die Reinigung des Lebens und Denkens wird die Sozialenergie in wirksamer Weise gestärkt. Der Cambridge-Soziologe J. D. Unwin hat in seinem Werk «Sex and Culture» — einer Studie über achtzig Zivilisationen in einer Epoche von 4000 Jahren — nachgewiesen, daß eine direkte und konstante Beziehung besteht zwischen dem ethischen Niveau einer Gesellschaft und der vorhandenen Sozialenergie. Hier, in den eigentlichen Grundlagen des Denkens und Lebens, beginnt Jesus von Nazareth sein Werk. Wenn an Weihnachten die Liebe Gottes werbend in die Welt tritt, dann will sie eben diese besten schöpferischen Kräfte auslösen und zum Tragen bringen. Daß Gott dieses Werk unter uns begonnen hat, gibt uns Hoffnung für die Zukunft. Daß immer mehr Männer und Frauen in unserem Land und in der ganzen Welt dieses schöpferische Wunder der Weihnacht an sich erfahren, — das ist unser tiefster und sehnlichster Wunsch.

Hptm. Fpr. R. Kuster, Basel